Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

Band: 47 (1972)

Nachruf: Dr. Paul Haberbosch

Autor: Hoegger, Peter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

† Dr. Paul Haberbosch

Am 4. Januar 1971 ist Paul Haberbosch, 81 Jahre alt, in Baden gestorben. Monate vorher schon hat er selber, haben seine Verwandten und engsten Verbündeten gewusst, dass seine physischen Kräfte langsam nachliessen. Manchem anderen wäre dies Mahnung und Aufforderung gewesen, das nach menschlichem Ermessen Vernünftige zu tun und in bewusster Sorge um sich selbst endgültigen Verzicht auf Arbeit und liebgewordene Arbeitsprojekte zu leisten. Wer Paul Haberbosch war, kommt nirgends deutlicher zum Ausdruck als in einer seiner letzten Äusserungen: Er klagte etwas unmutig über die langsam wachsenden Beschwerden, die ihm das hohe Alter auferlegte; aber nicht, weil sie ihn belasteten und Mut von ihm abverlangten, sondern weil sie ihn hinderten, seinen Platz in der Familie wie früher auszufüllen und seiner Arbeit nachzugehen. Nur die unbefriedigende Aussicht, das als Lebensaufgabe Empfundene liegen lassen zu müssen, hat den Unermüdlichen beunruhigt, nicht die persönlich verspürte Mühsal. Der Verstorbene war im Grunde seines Charakters ein glücklicher Diener – *Diener,* weil er sich für seine Sache kompromisslos einsetzte, *glücklich,* weil ihn dieser Einsatz wohl Arbeit, aber kaum je Überwindung kostete. Ein Nachteil für *uns,* die wir um ihn trauern, aber das beste Zeugnis für *ihn* ist die Tatsache, dass er sich, auch nachdem er dazu aufgefordert worden war, nie um eine schriftliche Abfassung seiner Vita bemüht hat: Der Gedanke, seinen eigenen Werdegang systematisch nachzuzeichnen, mag ihm fremd, vielleicht sogar eitel vorgekommen sein.

Paul Haberbosch wurde am 13. April 1889 in Basel geboren, wo schon seine Mutter und sein aus Südschwaben stammender Vater aufgewachsen waren. Den Vater verlor der Junge mit sieben Jahren. Die auf sich selbst gestellte Mutter übernahm nach dem Tode ihres Gatten die Führung einer renommierten alkoholfreien Gaststätte im Margarethengut, die von einer Gesellschaft illustrer Persönlichkeiten aus Basels Wissenschafts- und Kunstkreisen gegründet und zu einem Intellektuellentreffpunkt erhoben worden war. Hier verlebte Paul Haberbosch unter der Obhut der Mutter, eines Onkels und einer Tante und an der Seite seiner jüngeren Schwester eine gedeihliche und anregende Jugend, während welcher er unfreiwillig bereits mit Koryphäen von weitem Ruf in Kontakt kam. Er hat sich später besonders gerne des Kunsthistorikers Heinrich Wölfflin entsonnen, der häufig an

Vormittagen in der noch stillen Wirtsstube sass und schrieb, las oder mit Kohle Bilder Holbeins und Leonardos kopierte. Später, als Haberbosch an der «Alma Mater» der Rheinstadt immatrikuliert war und im Zentrum Basels ein Zimmer bewohnte, kehrte er im Verein mit Kollegen noch häufig als «Gast» in der mütterlichen Wirtschaft ein.

An der Universität erwarb sich der Student kurz vor dem Ersten Weltkrieg das Diplom für das höhere Lehramt in den Fächern Zoologie, Botanik, Physik und Chemie; anschliessend promovierte er beim berühmten Physiogeographen Braun mit einer Dissertation über ein erdgeschichtliches Thema, für das er unter anderem grönländisches Forschungsmaterial zu verwerten hatte. Seine erste Stelle bekleidete der junge Lehrer am Institut «Rhenania» in Neuhausen, wo er nebenbei für den Geologen Heim das Rheinfallbecken auslotete. Als Leiter einer Schülerkolonie in Morgenholz im Kanton Glarus erreichte ihn im Jahre 1923 ein Telegramm aus Baden, das ihn zu einer Probelektion an der hiesigen Bezirksschule aufforderte. In genagelten Schuhen – andere hatte er nicht bei sich – und mit einem eilends gepflückten Strauss Eisenhut erschien Haberbosch zum ersten Mal in der Bäderstadt, um vor einem Inspektorenkollegium einen souverän improvisierten Botanik-Kursus zu halten. Ausschlaggebend für seine spätere Wahl müssen in erster Linie seine fachlichen Qualitäten gewesen sein – indessen wird er die Schulpflege auch damit positiv beeindruckt haben, dass er – eine erste Probe seines sprichwörtlichen Humors ablegend – der auf die Wandtafel gemalten Blütentraube mittelalterliche Rittergesichter einzeichnete. Die Wahl des Kandidaten geschah in einer Zeit, da im Gegensatz zu heute die Zahl der Lehramtsbewerber jene der angebotenen Stellen allenthalben bei weitem überstieg.

Haberbosch wirkte während 33 Jahren an der Badener Bezirksschule. Und von seinem Antritt in Baden bis zu seinem Tod hat er aktiv an den Unternehmungen und Geschicken der Stadt teilgenommen. Eines der ersten Feste, die er hier mitfeierte (die Gewerbeausstellung des Jahres 1925) brachte ihm die Bekanntschaft seiner späteren Frau, Doris Wanner, deren idyllisches Elternhaus neben der riesigen Blutbuche an der inneren Bruggerstrasse wohl wesentlich mithalf, ihn in Baden richtig Fuss fassen zu lassen. Die Stadt durfte schon bald merken, dass sie in Haberbosch nicht irgendeinen kultivierten Gelehrten zu sich geholt hatte, sondern einen Mann, der sich leidenschaftlicher um seine neue engere Heimat kümmerte als die meisten eingesessenen und zugewanderten Badener vor ihm. Das vorbehaltlose Bekenntnis, das der Verstorbene als zugezogener Stadtbasler durch seine wissenschaftlichen Arbeiten auf den Gebieten der Geographie,

Geologie, Mineralogie, Archäologie, Geschichte, Urbanistik und Kunstgeschichte, ja der Soziologie, Genealogie, Heraldik und Folkloristik zu unserer Kleinstadt abgelegt hat, ist etwas Einzigartiges und verdient unsere grösste Anerkennung. Haberbosch hat sich nicht seines Berufes, sondern seiner Berufung wegen so beharrlich für Baden engagiert. Sein Forschen war ihm nicht etwa Pflicht, sondern ureigenes Bedürfnis. Er besass etwas von den Eigenschaften des «uomo universale», welchem Suchen und Finden an sich ein Anliegen sind – ungeachtet des Ortes, an dem er weilt, ungeachtet der Materie, der er sich gegenübersieht. Nicht zu Unrecht hat man wiederholt den Begriff des «traditionellen Basler Humanismus» zitiert, um Haberboschs geistigen Horizont zu charakterisieren.

Zunächst galt sein Hauptinteresse der *Erdgeschichte und Oberflächenkunde* seiner Wahlheimat. Seine Beobachtungen auf diesem Gebiet widersprachen in wichtigen Punkten den herkömmlichen Lehrmeinungen. Haberbosch hat sie zuerst vorsichtig in Einzelpublikationen der Öffentlichkeit vertraut gemacht (vgl. Bad. Njbll. 1929, 1933, 1937, 1939) und später in dem grundlegenden «Geologischen Skizzenbuch von Baden und Umgebung» (Sonderdruck aus Bad. Kalender 291, 1943) niedergelegt. In die Fussstapfen bedeutender Mineralogen aus diesem und aus vergangenen Jahrhunderten trat der Verstorbene durch seine Forschungen über die *Herkunft der Badener Thermalquellen,* die schliesslich in einer neuen glaubwürdigen Hypothese gipfelten («Strasse und Verkehr» 1960, 4. – «Merkur» 27. Mai 1960. – Bad. Njbll. 1944, 1945, 1946). Besondere Erwähnung verdienen Haberboschs *archäologische Untersuchungen,* hat er sie doch sehr oft in Notsituationen: mit geringen finanziellen Mitteln und unter dem Druck ungeduldiger Bauherren und verständnisloser Aushubarbeiter durchgeführt, mit einem wissenschaftlichen und technischen Rüstzeug, das er nicht von der Universität mitgebracht, sondern sich erst nachträglich unter der Anleitung Ing. A. Matters und autodidaktisch angeeignet hatte. Von unerwarteter Bedeutung und auch von Facharchäologen anerkannt waren die von ihm und anderen Arbeitskräften durchgeführten Grabungen im Bäderquartier und auf dem Kirchplatz in der Altstadt, welche Spuren römischer Profanbauten, beziehungsweise des ehemaligen Agnesenspitals zutage brachten (Bad. Njbll. 1953, 1957; vgl. auch 1969). Aber die wohl wertvollste Leistung vollbrachte Haberbosch in seinen *Aufsätzen und Rekonstruktionsversuchen zur historischen Topographie der Badener Altstadt.* Auch für diesen Wissenschaftszweig musste er sich die Grundlagen (die Kenntnisse der Geschichte und die Praxis im Umgang mit den Archivalien) zuerst selber schaffen. Durch das beharrliche, gewissenhafte und weitführende Studium der

Schriftquellen und Bilddokumente im Badener Stadtarchiv und in auswärtigen Archiven und Sammlungen, durch Bauuntersuchungen und sorgfältige Analogieschlüsse erarbeitete er sich ein beispielloses Wissen über Badens Profanbauten und ihre geschichtliche Entwicklung. Als Synthese dieser Bemühungen ist seine eigenständige Theorie über Werden und Wachsen der Stadt seit ihrer Gründung im Spätmittelalter zu betrachten (Bad. Njbll. 1947, 1948, 1949, 1957; verschiedene Nummern des Bad. Gästeblattes). Mit zwei minutiös gebauten *Stadtmodellen* hat Haberbosch schliesslich seine urbanistischen Forschungen gekrönt (ausgestellt in der Städt. Slg. im Landvogteischloss; vgl. Bad. Njbll. 1965, 1967). Den ungeheuren Arbeitsaufwand, den es dazu brauchte, verrät das Werk selbst. Es bleibt der anschaulichste Ausdruck dessen, dass Haberbosch zeit seines Wirkens mit wissenschaftlicher Akribie Vergessenes und Unbekanntes ans Licht zu bringen vermochte. Als Erforscher der Badener Altstadt ist der Verstorbene – wenngleich es ihm um einen lokalen Problemkreis ging – zu überlokaler, zu nationaler Bedeutung gelangt. Und wiederum stellt es ihm das beste Zeugnis aus, dass er diesen Rang keineswegs gesucht hat, ja noch am Ende seines Lebens nicht einmal Notiz davon nahm. Mit seinen Monographien zu einzelnen Altstadthäusern, mit seinen Plänen und Zeichnungen und mit den beiden Modellen hat er wesentlich *mitgeholfen, der schweizerischen Urbanistik ihren künftigen Weg zu weisen.* Es wird dereinst Aufgabe der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte oder einer ähnlichen Dachorganisation sein, systematisch auch künstlerisch weniger relevante Bauten als Bestandteile gewachsener Gesamtverbände in ihrer Geschichte und Entwicklung zu würdigen und in umfänglichen «historisch-archäologisch-topographischen Grundbüchern» publik zu machen.

Paul Haberbosch war ein ungewöhnlich vielseitig begabter, aber gleichzeitig ein unerhört eindeutiger Mensch. Wer ihn gekannt hat, war beeindruckt davon, wie sehr es ihm um die Sache und nicht um sich selbst ging. Zahlreiche Gremien, in denen er mitgewirkt oder die er geleitet hat, durften davon profitieren: die Gesellschaft der Biedermeier, der Kur- und Verkehrsverein, die Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden, die Kulturfilmgemeinde, die Verwaltung der Stadtbibliothek, die Regionalplanungsgruppe, die Museumskommission, die Altstadtkommission. Der von ihm mit organisatorischem und psychologischem Geschick vorbereitete Festzug der Badenfahrt 1947 brachte die Bäder- und Spanisch-Brötli-Stadt zu schweizerischem Ruhm. Ungezählte Male hat Haberbosch in Führungen vor auswärtigen Gästen die Behörde als heimatkundliches Gewissen vertreten. –

Die Badener Ortsbürgergemeinde zollte dem Manne ihre Anerkennung, indem sie ihn 1962 in die nur kleine Schar ihrer Ehrenbürger aufnahm.

Am unmittelbarsten wirkte Haberboschs Persönlichkeit auf seinen grossen Schülerkreis. In der Schulstube an der Burghalde kam das Naturell dieses Mannes vielleicht noch köstlicher zum Durchbruch als sonstwo. Der Zeugen wären heute noch viele, die dies bestätigen würden. Schon der reifenden Jugend hinterliess Haberbosch den Eindruck eines eindeutigen Menschen. Unergründlich mochten einem zwar die Vielseitigkeit und das Wissen des Meisters vorkommen, aber durchsichtig und ehrlich erschien sein Charakter. Der Lehrer war sachbezogen und von einer ungewöhnlichen altruistischen Mitteilsamkeit beseelt; und wer sich heute an seine Lektionen erinnert, denkt nicht allein mit Respekt an die fachliche Zuständigkeit Haberboschs, sondern in herzlicher Zuneigung auch an ihn selbst. Einer seiner ehemaligen Schüler, der ihm später im Berufe nachgefolgt ist, hat die Atmosphäre in seinem Auditorium treffend geschildert: «Auf dem Experimentiertisch und in den ‚Kulissen' des Zimmervordergrundes waren zwischen aufgehängten Karten, Knochengerippen, Globus und ausgestopften Vögeln fast stets anregende und geheimnisvolle Dinge auf Kartondeckeln und beschrifteten Papieren zu sehen: Gesteinsproben, Haifischzähne, Ammonshörner, ein Mammutmolar, das Bruchstück einer Rentier-Geweihstange, ineinander verpappte und verrostete Eisenreste, grünspanige Bronze, einmal gar menschliche Knochen samt erdverkrusteten Geräten. Kam dann Dr. Haberbosch mit der weissen Berufsschürze hinter den Kulissen hervor, so erschien er uns wie der zauberische Doktor Faustus im Puppenspiel; denn er konnte diese Dinge mit magischen Worten zum Leben erwecken, wenn er bei uns ein echtes Interesse dafür spürte.» (R. Kappeler in: Bad. Njbl. 1962, S. 45 f.) Eindeutig war der Verstorbene auch in seinen menschlichen Beziehungen: als Familienvater, als Lehrer, als Kollege, aber auch in jenen Fällen, wo er als Lernender einem anderen das Ohr lieh. Er hat sich nie einen «Anstrich» gegeben, ist nie in einem bestimmten Gebaren aufgetreten. Er war fähig, auf andere zu hören, sein natürliches Interesse galt nicht nur Materien und Fächern, sondern mehr noch dem Mitmenschen – wenn immer er auch nur ein wenig merkte, dass ihm dieser entgegenkam. Und bei allen seinen Auftritten beeindruckte am meisten, wie wenig er sich seiner «Person» gegenüber in acht nahm. Er hatte weder wegen seiner unkonventionellen Offenheit noch wegen seines populären Humors eine Prestigeeinbusse zu fürchten, wenn sie ihm auch in einzelnen Fällen missgünstige Urteile eingebracht haben. Dass Paul Haberbosch sich und seine Arbeit nicht überschätzte, zeigte die Selbstironie, mit der er sich immer wieder richtete und korrigierte.

Er hat 75jährig mit seiner Familie noch eine ausgedehnte Griechenlandreise unternommen, von der er fasziniert zurückgekehrt ist. Damit stellte er nicht nur seine bis ins hohe Alter andauernde Rüstigkeit unter Beweis, sondern – was für seine Beurteilung weit wichtiger ist – offenbarte auch seine geistige Beweglichkeit. Denn die Denkmäler des antiken Hellas müssen ihn ja ungleich stärker beeindruckt haben, als das, was sein eigenes Patrimonium an Fragmentarischem und Kleinem aus der Römerzeit und dem Mittelalter noch bewahrte. Freimütig hat er damals – und sicher nicht zum ersten Mal – das Feld seiner Tätigkeit in dezidierten mündlichen Äusserungen zu relativieren gewagt – allerdings ohne es deshalb nachher aufzugeben oder zu vernachlässigen.

Nachrufe pflegt man mit der Aufforderung zu Dankbarkeit zu beschliessen. Auch Paul Haberbosch gegenüber ist Dankbarkeit am Platz. Aber seien wir uns bewusst, dass sie nicht allein in respektierlichem Andenken und in erbaulichen Reminiszenzen bestehen kann, sondern mit einer ernsten Pflicht verbunden ist: der Pflicht, das vom Verstorbenen sorgfältig gepflegte Erbe der Vergangenheit wenn immer möglich vor gewaltsamer und willkürlicher Zerstörung zu bewahren.

Peter Hoegger

Zu vergleichen sind die Würdigungen von R. Mächler im Badener Tagblatt vom 11. April 1959, von O. Mittler im Aargauer Volksblatt vom 11. April 1959 und von R. Kappeler in den Badener Neujahrsblättern 1962 und im Aargauer Volksblatt vom 19. Januar 1971. – Der genannte Jahrgang der Neujahrsblätter enthält auch ein bis 1961 nachgeführtes Verzeichnis der Publikationen des Verstorbenen.